

Literaturverzeichnis:**Primärliteratur**

- GADAMER, Hans-Georg (1990): Gesammelte Werke. Bd.1. Hermeneutik I: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen: Mohr Siebeck 1990. – [Im Text durch *WuM* abgekürzt]
- GADAMER, Hans-Georg (1993): Gesammelte Werke. Bd. 2. Hermeneutik II. Wahrheit und Methode. Ergänzungen und Register. Tübingen: Mohr Siebeck.
- GADAMER, Hans-Georg (1993a): Gesammelte Werke Bd. 8. Ästhetik und Poetik: Kunst als Aussage. Tübingen: Mohr Siebeck.

Sekundärliteratur

- BOGDAL, Klaus-Michael (1996): Problematisierung der Hermeneutik im Zeichen des Poststrukturalismus. In: Grundzüge der Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold. München: dtv, S. 137-156.
- CHARVÁT, Filip (2009): Horizontverschmelzung als Desideratum. Anmerkungen zu Gadamer's Ästhetik sowie zur Gadamerrezeption in der deutschen und tschechischen Literaturwissenschaft. In: *brücken* NF 17, S. 223-242.
- FORGET, Philippe (Hrsg.) (1984): Text und Interpretation. München: W. Fink.
- GEISENHANSLÜKE, Achim (2010): Einführung in die Literaturtheorie. Darmstadt: WBG.
- GRONDIN, Jean (1982): Hermeneutische Wahrheit? Zum Wahrheitsbegriff Hans-Georg Gadamer's. Königstein/Ts.: Athenäum.
- GRONDIN, Jean (2000): Hans-Georg Gadamer. Eine Biographie. Tübingen: Mohr Siebeck.
- JAPP, Uwe (1997): Hermeneutik. In: Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs. Hrsg. v. Helmut Brackert u. Jörn Stückrath. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 581-593.
- JAUB, Robert Hans (1970): Literaturgeschichte als Provokation. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- LEIBFRIED, Erwin (1980): Literarische Hermeneutik. Eine Einführung in ihre Geschichte und Probleme. Tübingen: Narr.
- KLAWITTER, Arne/OSTHEIMER, Michael (2008): Literaturtheorie. Ansätze und Anwendungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- RICOEUR, Paul (1973): Hermeneutik und Strukturalismus. Der Konflikt der Interpretationen. München: Kösel.
- RUSTERHOLZ, Peter (1996): Zum Verhältnis von Hermeneutik und neueren antihermeneutischen Strömungen. In: Grundzüge der Literaturwissenschaft. Hrsg. v. Heinz Ludwig Arnold. München: dtv, S. 157-178.
- TEICHERT, Dieter (1991): Erfahrung, Erinnerung, Erkenntnis. Untersuchungen zum Wahrheitsbegriff der Hermeneutik Gadamer's. Stuttgart: Metzler.

MIREK NĚMEC***Von Austria Polyglotta zu Europa Polyglotta?**

*Und will dirs nicht von selbst gelingen,
So wird es Purkyně dir bringen.
Goethe*

Der Aufsatz analysiert die 1867 herausgegebene Schrift „Austria Polyglotta“ von Jan Evangelista Purkyně. Der aus Böhmen stammende Gelehrte beschäftigt sich anhand wissenschaftlich gesammelter Daten und mit Hilfe wissenschaftlicher Methodik mit der heute aktuellen Frage, wie das „Miteinander-Leben“ in einer multilingualen Gesellschaft gestaltet werden kann, so dass sie durch den Druck der schon etablierten Sprach-Nationalismen nicht auseinanderbricht. Dabei verliert er aber auch das andere damit zusammenhängende Problem nicht aus den Augen: Wie wird dabei gegen die Nivellierung bzw. den Verlust von „nationalen Besonderheiten“ gesteuert. Wie wird also eine nationale Identität in einem übergeordneten multikulturellen politischen Gebilde gewahrt? Der zentrale Schlüsselbegriff der Studie, wie schon der Titel verrät, ist die Sprachenproblematik und die damit verbundenen Fragen des Spracherwerbs. Die aus eigener Erfahrung resultierenden Ansichten Purkyněs können gerade heute anregend wirken.

1 Einleitung

„Johannes Evangelista Purkyně gehört zu jenen eminenten Geistern, deren Namen bekannter ist [sic!] als ihr Werk und ihre Persönlichkeit“, urteilte über den berühmten tschechischen Naturwissenschaftler und politisch engagierten Gelehrten im Purkyně-Jubiläumsjahre 1937 der aus Böhmen stammende deutsche Intellektuelle Johannes URZIDIL (1937: 432).¹ An seiner Einschätzung haben die nächsten Jahrzehnte bis heute kaum etwas verändert. Auch die meisten nach Urzidils Urteil veröffentlichten Publikationen über den tschechischen Wissenschaftler, Mitbegründer der neuzeitlichen Physiologie und politisch engagierten Gelehrten weisen eine eindrucksvolle Kontinuität in der Darstellung und Beurteilung seines Lebens und Werkes auf

* Diese Studie entstand im Rahmen des an der Philosophischen Fakultät der J. E. Purkyně-Universität laufenden Projekts „Gesellschaftliche, kulturelle und Ideentransfers in der Geschichte der Grenzregion Nordwest- und Nordböhmen und deren Rolle für regionale Entwicklung und Nachhaltigkeit“. Das Projekt wird im Rahmen des Programms für angewandte Forschung „Nationale und kulturelle Identität“ vom Kultusministerium der Tschechischen Republik unterstützt.

Für Beschaffung der Sekundärliteratur und für wichtige inhaltliche Hinweise während des Schreibprozesses bedankt sich der Autor bei seinen langjährigen Bekannten Herrn mgr Arkadiusz Cencora (Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu) und Herrn Dr. phil. Klaus Johann (Münster).

¹ Die Schreibweise und Form seines Namens entwickelte sich während der Zeit. Jan Evangelista Purkyně ist nur eine, wohl die von ihm selbst gebrauchte Möglichkeit, wie der Gelehrte seinen Namen zuletzt schrieb. In seinen früheren Jahren unterschrieb er als Johann Evangelist(a) Purkinje, mit einer Schreibweise also, die seinem nicht-tschechischen Umfeld mehr entsprach. Diese wurde und wird immer noch, allerdings nicht ausschließlich, in der nicht-tschechischsprachigen Literatur genutzt.

(FRÝDKOVÁ 1991: 371). Die Tatsache ist auf zwei Faktoren zurückzuführen: Zum einen handelt es sich um feierliche Festschriften, die aus Anlass eines runden Jubiläums herausgegeben worden sind.² Zum anderen beruhen sie auf einem relativ beschränkten Quellenkorpus. Zu diesem gehören die von Purkyně selbst verfassten Memoirentexte³, die 1944 publizierten Erinnerungen seiner Enkelin Růžena Pokorná-Purkyňová⁴ oder die seines Prager Schülers Karel Chodounský⁵. Eine weitere oft zitierte Quelle zu Purkyněs Werk und Leben stellen die früh herausgegebenen und sehr ausführlichen biographischen Einträge in deutschen und tschechischen Enzyklopädien dar.⁶ Auch in der Struktur ähneln die meisten Publikationen einander. Nach einer biographischen Skizze mit Hinweisen sowohl auf die zahlreichen Entdeckungen des Gelehrten als auch auf seine politische Karriere im Dienste der tschechischen nationalen Bewegung folgen in der Regel als Anhang von Purkyně selbst geschriebene Texte.

Obwohl der bekannte tschechische Querdenker Emanuel Rádl, ebenfalls ein Biologe, schon 1910 nicht nur zum Lesen, sondern vor allem zu anschließender Auseinandersetzung mit den Gedanken Purkyněs aufrief, weist die Forschung zu Purkyněs Gedankenwelt nach den vergangenen hundert Jahren erhebliche Desiderata auf, durch die besonders die Geisteswissenschaftler, also auch die Philologen, längst herausgefordert sein müssten (vgl. RÁDL 1910: 3-10, LOUŽIL 1987: 62-72). So geraten Purkyně und seine Schriften zwar nicht ganz in Vergessenheit, doch sie sind kaum rezipiert und zu keinem Objekt eines öffentlichen oder wissenschaftlichen Diskurses geworden.

Während die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse Purkyněs in der Physiologie und der Humanmedizin für die heutigen sich rasch entwickelnden Forschungsgebiete ein elementares, durch den immensen technischen Fortschritt z. T. überholtes Fundament darstellen, hatte und hat dagegen die bisherige Nichtbeachtung der Ansichten Purkyněs im Bereich der Sozialwissenschaften meines Erachtens gar keine Plausibilität. Besonders die Originalität und klare Pointierung der soziologischen Studien Purkyněs wie auch der hier zum Ausdruck gebrachte Humanitätsansatz sollten längst ihre anregende Wirkung entfaltet haben. Doch wurden Analysen seiner kulturpolitischen Schriften – *Academia* (1861) und *Austria Polyglotta* (1867) – wie auch seiner philologisch interessanten Dichtungsversuche – man denke nur an die originellen „Hybridky“ [makkaronische Dichtung, M. N.], also lyrische Experimente in mehr als einer Sprache – und seiner Übersetzungen der Lyrik bis heute kaum unternommen.⁷

2 Eine Übersicht der wichtigsten tschechischen bibliographischen Angaben vor allem bis 1987 bietet der schon erwähnte Aufsatz von Frýdková.

3 Purkyně, J. E.: Z mého života. Praha 1927. – Vzpomínky Jana Ev. Purkyně na vlastní mládí v Libochovicích prožitě. Libochovice 1887. – Purkyně, J. E.: Nitka z mého života. Živa. Praha 1855, S. 244ff. – Purkyně, J. E.: Ze zápisníku zemřelého přírodovědce, ed. Jaromír Loužil. Praha 1987.

4 Pokorná-Purkyňová, Růžena: Život tří generací. Vzpomínky na velké Purkyně. Praha 1944.

5 Chodounský, K[arel]: Jan Evang. Purkyně. Působení jeho pro rozvoj české kultury. Praha 1927.

6 Die grundsätzlichen Informationen sind besonders in den Enzyklopädien vorhanden. Sehr empfehlenswert immer noch die sehr ausführliche Biographie Purkyněs in der *Allgemeine Deutsche Biographie*: Heidenhain, R.: Purkinje, Johannes Evangelista. In: Allgemeine Deutsche Biographie 26 (1888), S. 717-731 (Onlinefassung); URL: http://www.deutsche-biographie.de/artikelADB_pnd118597159. Oder in der tschechischsprachigen Enzyklopädie: *Riegrův slovník naučný*. Band 6. Praha 1867, S. 1115-1119.

7 Purkyněs literarische Texte und seine Übersetzungen vgl. THON (1959) bzw. CHODOUNSKÝ (1927).

In meinen Ausführungen werde ich mich ausschließlich auf die überhaupt letzte und dazu politisch relevante Schrift Purkyněs – *Austria Polyglotta* – konzentrieren. Dieser Essay des achtzigjährigen Intellektuellen steht heute kaum rezipiert im Schatten der zumindest in der tschechischen Gesellschaft viel bekannteren und immer noch rezipierten Abhandlung *Academia*.⁸ Als eine politische abgestempelt, wurde die 1867, im Jahr des österreichisch-ungarischen Ausgleichs, auf Tschechisch und Deutsch zugleich erschienene Broschüre an den Rand des Interesses der ‚Purkinöologen‘ verbannt. In der Sekundärliteratur über Purkyně wird sie in der Regel mit ein paar Zeilen am Ende seiner Biographie gewürdigt (vgl. KRATOCHVÍL 1987: 27 und hier ein Auszug 150-154⁹). Es wird auf die überraschende Erzählform eines Märchens aufmerksam gemacht und der Umstand hervorgehoben, Purkyně habe sich hier für den Spracherwerb und damit für die nationale Versöhnung eingesetzt. Zugleich wird erwähnt, dass die Politik der Habsburger Monarchie ins Fadenkreuz der Kritik des Autors gerät (ENGLOVÁ/TOMÍČEK 2009: 45). Dies unterstreicht in der wohl neuesten Biographie zu Purkyně auch Karl-Heinz PLATTIG (2009: 52), fügt aber noch die kleine Bemerkung hinzu, Purkyně sei ein Vorgriff auf die Idee des heutigen Europa gelungen.

So stellt sich nun die Frage, wieso wird gerade diese Schrift von der gegenwärtigen pro-europäisch-gesinnten Forschung außer Acht gelassen? Kann sie, durch das politische Tagesgeschehen der Jahre 1866/1867 angeregt, heute noch mit Gewinn gelesen werden? Der Spracherwerb wird dabei die zentrale Kategorie meiner Analyse sein, das multinationale Österreich-Ungarn wird als ein (Sprach)Labor betrachtet, wobei es gilt, Purkyněs Hinweise zu entdecken und zu würdigen. Zum Schluss versuche ich noch kurz, auf die mangelnde Rezeption einzugehen.

2 Titel als Programm

Schon der Titel *Austria Polyglotta* stellt das Hauptthema dar und deutet zugleich darauf hin, dass die Schrift ein optimistisches Rezept zur Lösung der Nationalitätenfrage und damit der politischen Probleme des Habsburger Vielvölkerreiches sei. Dieses komplexe Thema beschäftigte den politisch engagierten und an der Kultur interessierten Naturforscher Purkyně seit Langem. Viele Gedichte seiner schon vor 1867 verfassten politischen Lyrik korrelieren gedanklich mit seinen Ausführungen in *Austria Polyglotta*. So ist z. B. aufschlussreich, dass er sich im Gedicht *Konfederace národů rakouských* [Konföderation der österreichischen Nationen] Gedanken über die einigende Bezeichnung des multinationalen Staates macht:

8 Im 2003 herausgegebenen Konferenzband zum Thema der Sprachenfrage in der Habsburger Monarchie ist Purkyněs Name zwar öfters erwähnt worden, allerdings nie in Bezug auf seine Schrift *Austria Polyglotta*, sondern immer auf *Academia* die sich schon im Titel auf das Konferenzthema explizit bezieht! (BINDER/KŘIVOHLAVÁ/VELEK 2003) Vgl. hierzu MANDLEROVÁ (2003: besonders 278), ŠTRBÁŇOVÁ/JANKO (2003), HLAVÁČKOVÁ (2003).

9 Auch für Kratochvíl spielt die *Academia* eine größere Rolle, denn er widmet ihr viel mehr Aufmerksamkeit. Der Auszug aus *Academia* ist zudem mit 19 Seiten deutlich umfangreicher als der bloß vierseitige aus *Austria Polyglotta*. (KRATOCHVÍL 1987, zu *Academia*: 24f. und 56-59 und Auszug 100-119).

Dávno Rakous nevěděl, do jakého se jména obláci;
 Austriak, Oestreicher, neb-li raděj Rakušan?
 Tamto Němec, zde Slovan, tu Rumun, Vlach tam, Maďar onde.
 Barvy to olejové, smísiti chtěls je vodou.¹⁰ (THON 1959: 61)

Die im Gedichtauszug aufgeworfene Frage wird durch den lateinischen Titel der Broschüre beantwortet. Latein kann die nach Purkyně sieben österreichischen Nationalitäten der Monarchie über die sprachlichen Unterschiede hinweg zu einem politischen Ganzen einigen. Die Österreichische Monarchie wäre demnach eine Gemeinschaft der Nationen, verbunden durch gemeinsame in die Antike reichende Wurzeln und Traditionen.

Dem entspricht auch der vorangestellte Leitspruch der Schrift: „Nur der Geist ist es, der alle Gegensätze versöhnt“. Das Motto erinnert eindeutig an Hegels Gedanken, dass im Begriff des „absoluten Geistes“ die extremsten Gegensätze und Widersprüche „aufgehoben“ – also „miteinander versöhnt“ – werden. Auch die Schlussfolgerung Hegels, dass erst im sittlichen, vernünftigen und daher wohlthuenden Staat die Freiheit zum allgemeinen Gut aller Individuen wäre, regte Purkyně an. Er, im damals preußischen Breslau lange Zeit tätig, übernimmt demnach den ihm sehr wohl bekannten theoretischen Rahmen des preußischen Staatsphilosophen in mehrfacher Hinsicht und versucht, ihn praktisch auf das Habsburger Reich anzuwenden.¹¹ Demnach soll die Schrift zu einem von Purkyně verschriebenen optimistischen Rezept werden, wie sein verehrtes Vaterland – die Donaumonarchie – von den damals aktuellen nationalpolitischen Problemen geheilt werden könnte.

3 Aufbau der Schrift

Auch der Aufbau der Schrift des Empirikers Purkyně ist von Hegels Gedanken stark beeinflusst worden. Nach einer Feststellung der quantitativen Angaben über die Nationalitätenverhältnisse in der Monarchie versucht Purkyně, die Nationalitäten anhand einer empirischen Analyse der subjektiv wahrgenommenen unmittelbaren Wirklichkeit zu charakterisieren. Die daraus sich ergebenden Schlussfolgerungen führen zum Ausloten der politischen Situation und der Suche nach einem vernünftigen Mechanismus, um die nationalpolitischen Spannungen zu lösen. Zum Schluss wird ein folgerichtiger Vorschlag unterbreitet, durch den eine vernünftige und plausible Lösung angebahnt werden könnte.

Der eigentliche wissenschaftliche Essay wird von einem als „politisches Märchen“ vorgestellten Text umrahmt. Dieser erinnert zwar vom Stil her – beginnend mit dem bezeichnenden „Es war einmal ...“ – an ein Märchen, doch der Leser findet im ganzen „politischen (Kunst) märchen“ abgesehen vom König des Reiches der sieben Nationen, der allerdings im Jahre 1867 eine Realität ist, keine Märchenfiguren mehr. Es gibt dort keine Zaubereien, phantastischen Elemente, sprechenden Gegenstände oder zumindest Tiere. Es geht auch gar nicht gut aus, sondern es endet düster mit einem Katastrophenszenario, ohne weitere Zukunft:

10 „Seit langem schon wusste kein Österreicher, in welchen Namen er sich einkleiden soll; Austriak [auf Polnisch Österreicher], Oestreicher [sic!], oder doch lieber Rakušan [auf Tschechisch Österreicher]? / Da ein Deutscher, hier ein Slawe, und dort wieder ein Rumäne, hie ein Welscher, dort ein Ungar gar./ Ölfarben das alles, wolltest du mit Wasser vermischen.“ (Übersetzung M. N.)

11 Vgl. z. B. die Gedichte Purkyněs aus seiner Breslauer Zeit: Duch jednoti protivy [Der Geist versöhnt die Streitigkeiten] S. 38. Bůh duch [Geist, der Gott] S. 37. S. 38 und 37 in THON 1959.

Damit schwand auch das wechselseitige Verhältnis der Nationen, welche nur durch die gemeinsame Regierung mit Gewalt zusammen gehalten wurden. So schwand auch die internationale Achtung und Liebe und die zartesten Blüten des menschlichen Geistes verwelkten; damit sank auch die Literatur, die Kunst und Wissenschaft auf immer niedrigere Stufen und wurde in kurzer Zeit von den benachbarten viel mächtigeren und in der Kultur fortgeschrittenen Völkern überboten. So floss allmählich das Königreich der sieben Nationen mit den benachbarten mächtigen Reichen zusammen und hinterliess nach sich keine Spur. (PURKYNĚ 1938: 62)

Es besteht also kein Zweifel, dass dieser Rahmentext kein Märchen aus einer fiktionalen Welt, sondern eine eindeutige Metapher für die reale Welt der Habsburger Monarchie ist. Die anschaulich herausgearbeitete Moral der Geschichte ist dann ein handfestes Warnsignal für die Monarchie im geschichtsträchtigen Krisenjahr 1867. *Austria Polyglotta* ist keine plumpe Kritik der Monarchie und kein pathetischer Ruf nach nationaler Versöhnung, sondern ein klarer Beitrag des erfahrenen und weisen Gelehrten zur politischen Debatte über die Überwindung der Notlage und vor allem Sicherung der Zukunft der Monarchie. Er sieht im gegenseitigen Erlernen der Landessprachen die Voraussetzung dafür, dass der multinationale Staat – hier die Monarchie – zukunftsfähig ist. Der Staat habe diese zu fördern und nicht zu unterbinden, lautet die eindeutige Botschaft dieses als „politisches Märchen“ getarnten Rahmens.

Im mittleren Teil – der eigentlichen soziologischen Studie einschließlich exakter Daten – untermauert der Autor seine Überzeugung mit Argumenten. Somit ergibt sich ein sinnvolles Ganzes. Die von Purkyně markierten Übergänge am Anfang „vom Märchen zur Wirklichkeit“ und zum Schluss „Des Märchens Ende“ sind daher als chronologische Zäsuren der Zeitenwende zu verstehen: Von dem verklärten geschichtlichen Abriss der Vergangenheit, über die soziologische Studie der Gegenwart mit exakten und realen, wissenschaftlich erhobenen Daten¹² bis zu einer dadurch angesteuerten Prognose für die Zukunft. Die Tatsache, dass die wissenschaftlich begründete Vorhersage des tschechischen Gelehrten nach 51 Jahren wahr geworden ist, weckt nun Neugier: zum einen auf die von Purkyně vorgeschlagenen Vorbeugungsmaßnahmen, zum anderen aber auch darauf, wie er zu seinen hellsichtigen Schlüssen überhaupt kam.

4 Nation und Staat

Die soziologische Abhandlung beginnt der Physiologe Purkyně mit einer statistischen Übersicht und folgender Charakterisierung der physischen und geistigen Anlagen der österreichischen Völker. Die einzelnen Nationen werden von ihm als Lebewesen dargestellt.

12 Die genaue Verortung kann leicht dechiffriert werden: So ist problemlos das „Siebenvölker Reich“ als Österreich aufgeschlüsselt, weil es zwar vier große (Sprach)Nationalitäten – die deutsche, die ungarische, die romanische und schließlich die slawische – gab, die letztere sich aber in weitere vier Dialekte teilte. Auch die im Märchen hervorgehobene Tatsache, dass der Herrscher, der Hof und der Adel mehrsprachig sind, entspricht der realen Situation des Jahres 1867, wie auch andere beschriebene Merkmale: Die königliche Residenz wird als Wien benannt, ein mächtiger Strom des Märchenlandes wird zur Donau, die Sendung des Landes ist, den Frieden zu stiften, was der damaligen Realität nach den verlorenen Kriegen gegen Italien und Preußen entsprach. Somit werden die Realien Österreichs dargelegt, wobei die ausführlichen Charakteristika der einzelnen „österreichischen“ Völker wichtig sind.

Wie sich diese voneinander unterscheiden, so sind auch die Nationen mannigfaltig. Ihre unterschiedlichen Eigenschaften, die durch ihre geographische Lage geprägt sind und die man als Kultur zusammenfassen könnte, erklärt Purkyně anhand der damals gängigen, bis heute nicht ganz ausgemerzten Stereotype. Der damit hervorgerufene Eindruck der Oberflächlichkeit, den sich der Gelehrte leistet, wirkt zunächst befremdend, doch noch mehr überraschender ist der Umstand, dass seine Typisierungen keineswegs negativ ausfallen. Falls er Kritik ausüben will, wird sie zwischen den Zeilen vermittelt, wie das Beispiel der von der damaligen tschechischen Gesellschaft mit Sympathie betrachteten Ungarn verdeutlicht.¹³ In Purkyněs Wahrnehmung ist ein typischer Ungar:

[...] ein geborener Reiter, ein trefflicher Husar ..., [die Landschaft bietet] einen Überfluss an Wein, welcher nicht weniger beiträgt zur Weckung seines kräftigen, männlichen, herrischen Charakters, durch den er sich das benachbarte Taubenvolk der Slaven unterworfen hat. (PURKYNĚ 1938: 15)

Der von Herder unkritisch übernommene Stereotyp vom Taubenvolk der Slaven wird von Purkyně öfters zitiert. Doch vergisst er nicht, wieder sehr stereotypisch, zu verdeutlichen, dass sich die Tschechen „seit Jahrhunderten im Kampfe“ mit dem großen Deutschland und gar gegen die katholische Kirche für ihre nationale Selbständigkeit befänden (PURKYNĚ 1938: 16).

Beide Beispiele kennzeichnet eine dialektische Ambivalenz, die auch bei anderen dargebotenen Völkercharakteristiken zu finden ist. Sie deutet auf die Botschaft seines Essays hin: Purkyně ist sich der bestehenden national konnotierten Konflikte bewusst und will sie keineswegs verheimlichen, allerdings sieht er auf der anderen Seite gerade im kulturellen Reichtum aller Völker den Vorteil für den ganzen österreichischen Staat. Signifikant veranschaulicht diese Behauptung die Charakteristik des typischen Wieners,

der berufen ist, die schönsten Blüten des so fruchtbaren Reiches zu sammeln, indess die anderen vom Weiten herbeiströmenden Nationalen sie befruchten und ihr zur Blüte verhelfen, wenn es auch übrigens auf Unkosten ihrer eigenen Vaterlande geschehen sollte. (PURKYNĚ 1938: 14)

Auch die in den böhmischen Ländern lebenden Deutschen könnten nach Purkyně den Vorteil genießen, „getrennt von ihrem Centrum in enger Berührung mit der zahlreichen Nationalität eines anderen Stammes [zu]steh[en]“ (ebenda).

Die Kontakte zwischen den Nationalitäten innerhalb des Reiches deutet Purkyně eindeutig positiv, weil befruchtend. Sie helfen das Lebensniveau zu verbessern und sind daher zu unterstützen. Der Austausch ist gewinnbringend für alle, die sich daran beteiligen. Deshalb macht er auf die Möglichkeiten und Chancen aufmerksam, wenn er z. B. die Rumänen darstellt: „Dieses Volk [ist] heissblütig, öffnet sich erst in unseren Tagen mehr den Einflüssen der neueren Kultur, [...] seine Lage an der Schwelle zur orientalischen Welt bietet wirtschaftliche Vorteile“;

¹³ Vgl. dazu PURKYNĚ (1938: 33). „Die nationale Freiheit der Slawen soll nun dem magyarisch-deutschen Dualismus zum Opfer fallen. Der Dualismus [sei] als Divide et impera bezeichnet.“

wobei er darauf hinweist, dass „die Sprache [des an sich romanischen Volkes] stark mit Slavismus imprägniert ist“ (PURKYNĚ 1938: 19f.). Wenn die Eigenschaften der Nationen durch die Natur vorgegeben und von ihr beeinflusst sind, ist im Gegenteil der Staat als ein gesellschaftliches Konstrukt, das von den einzelnen Nationen ausgehandelt wird, charakterisiert. Er übernimmt dann die Aufgabe, für das Gedeihen der Nationen zu sorgen. Für Purkyně ist der nationale Gedanke ein unersetzliches Fundament der modernen Gesellschaft: „Heilig sei uns und jedem anderen Volke seine Nationalität, sie sei seine Religion.“ (PURKYNĚ 1938: 17). Folglich stellt sich für ihn nun die Frage, wie die Gedanken Hegels vom wohlthuenden Staat in der Praxis umzusetzen sind?

Die [bisherigen] Regierungen halten entweder an den alten verwitterten Formen [sic!], oder geben sich einer oder der anderen imponierenden Nationalität hin, ohne dass es ihnen bisher gelungen wäre, sei es aus Mangel des Verstandes oder aus Mangel des Gefühls für Rechtlichkeit, die richtige Methode zu erfinden, um verschiedene Nationalitäten in eine organische Einheit zu ordnen. (PURKYNĚ 1938: 22)

Allen damals gängigen Konzeptionen erteilt er eine klare Absage, genauso wie auch gewaltsamen Assimilationsprozessen (PURKYNĚ 1938: 22-24). Für die aktuelle Situation sei auch der intellektuelle Assimilationsprozess nicht mehr zu empfehlen, denn kulturlose Barbaren wie im Altertum gebe es nicht mehr.

5 Liebe und Humanität

Als den Hauptgrundsatz des modernen Umgangs mit der gegebenen Völkervielfalt macht Purkyně zwei Begriffe fest: Zum einen den der Humanität und zum anderen den der Liebe. Beide Begriffe vermisst er in der bisherigen Politik und deshalb plädiert er dafür, sie in die innere Politik Österreichs endlich einzuführen. Nur auf diese vernünftige Art und Weise kann ein Rezept gefunden werden, die kulturell ungleichen Völker zu einem Miteinander zu führen, also „die herrlichste Einheit der Nationen Oesterreichs zu errichten“ (PURKYNĚ 1938: 31). Um beide Begriffe in die politische Praxis einzuführen, muss der Staat, wie Hegel auch dachte, von einem aufgeklärten Monarchen geführt werden. Allerdings soll dieser Monarch ein wahres Genie sein, im Sinne von Plato: „Philosoph König oder König Philosoph“. Nur so wird gewährleistet, dass er „durch reine Liebe zu [sic!] Menschheit, besonders zu den Nationen, über die er herrscht“, durchdrungen sein werde. Damit wären nicht nur Glück und Wohlfahrt für den Staat gestiftet, sondern auf seiner Klugheit auch die Autorität des Königs aufgebaut. Auf gegenseitiger Sympathie und einer Sendung des Staates solle ein österreichischer Patriotismus beruhen. Die identitätsstiftende Aufgabe für Österreich übernimmt Purkyně von dem ihm persönlich bekannten böhmischen Historiker und tschechischen Politiker František Palacký: Ein konstitutionelles Österreich könnte ein Hort der Freiheit und Humanität für die Völker Mitteleuropas zwischen Deutschland [Großpreußen] und Russland sein.¹⁴

¹⁴ Purkyně lernte Palacký (1798-1876) kennen und schätzen, unterstützte ihn aber offensichtlich bei der Wahl in den Vorstand des Böhmisches Vaterlandsmuseum nicht, was zu einer Abkühlung der freundschaftlichen Beziehung führte. 1868 bekam der 81-jährige Purkyně eine persönliche Einladung zur Feier des 70. Geburtstages von Palacký, die er aus gesundheitlichen Gründen nicht annehmen konnte. Sein Ablehnungsschreiben unterschrieb er, wie schon in den 1830er und 1840er Jahren mit „inniger Freund“ (STOKLÁSKOVÁ 1999: 315).

Doch nicht nur „die Liebe zum Vaterlande, zur Menschheit zur Gerechtigkeit oder das Vertrauen in den guten Willen und den hohen Verstand der Anführer“ (PURKYŇ 1938: 42) soll letztendlich erfolgreich zur Verwirklichung eines guten Staates führen. Es ist noch eine andere Art der Liebe, die Purkyně *Kollegialität* nennt und, „welche bei allerhand öffentlichen Ämtern zu Tage kommt.“ Diese Kollegialität – oder Liebe zum Nächsten – ist zwar nach dem christlichen Vorbild konzipiert, aber der nationalbewusste Tscheche Purkyně, vielleicht auch in Anlehnung an Hegel, säkularisiert sie. Wohl im Hinblick auf die erzwungene Rekatholisierung seines Heimatlandes urteilt er gar: „Mit der Durchsetzung des Katholizismus [...] begann allerdings das Feuer der Liebe mehr zu erblässen und zu erkalten.“ (PURKYŇ 1938: 43). Die christliche Liebe soll also in die Idee der Humanität nach dem Vorbild der Freimaurer übergehen. Auch hier bleibt Purkyně, der aus dem Piaristenorden ausgetreten ist, der Empiriker und Kritiker der bisherigen politischen Zustände.

Auf seiner eigenen Erfahrung beruht auch der nächste wesentliche Punkt, wohl der Schlüsselpunkt seiner ganzen Überlegung: „Das ausgiebigste Mittel zur Näherung verschiedener Nationalitäten besteht darin, dass ein Volk das andere kennen lerne und lerne es achten und zu lieben. Das wird hauptsächlich durch Erlernung der Sprache des anderen Volkes erzielt“ (PURKYŇ 1938: 45). Liebe soll nicht nur in einer vertikalen Beziehung zwischen dem Monarchen und den Untertanen sein, genauso wichtig ist es, „wenn die Völker einander in Liebe genähert würden“ (PURKYŇ 1938: 40).

Ohne die Sprachenkenntnis ist nach Purkyně eine *Politik der Liebe* und dadurch eine Existenz der Monarchie nicht mehr zu gewährleisten, denn die Sprachenkämpfe bringen das ganze Staatsgebäude ins Wanken. Daher plädiert er für den gegenseitigen Spracherwerb: „Es ist nötig, dass von oben herab durch feste Gesetze die Erlernung der österreichischen Hauptsprachen zur Pflicht gemacht wird.“ (PURKYŇ 1938: 48).

6 Spracherwerb und seine Methoden

Auch beim Spracherwerb setzt Purkyně auf eine Verbindung zwischen Vernunft und Liebe. Zunächst sogar im wahrsten Sinne des Wortes. „Es wäre [...] zu wünschen, dass [...] [Misch-]Ehen in der Art gestiftet würden, dass mit ihnen zugleich eine Art herzlicher Näherung der untergebenen Nationen herbeigeführt würde.“ (PURKYŇ 1938: 42). Nach dem Vorbild des höheren Adels der Monarchie, der mehrsprachig und doch (staats-) patriotisch war, rät Purkyně zu Vernunftehen auch im Bürgertum, die gar von der Regierung unterstützt werden sollten. Purkyně, der Julia, die Tochter des Berliner Professors Rudolphi, heiratete, deren Mutter aus Schweden stammte, spricht erneut aus eigener Erfahrung, wie ein Brief Palackýs an seine Ehefrau Theresa aus Breslau im Jahre 1833 über seinen Besuch bei Purkyně bezeugt:

Es wird hier im Hause mehr böhmisch als deutsch gesprochen; Prof. Purkinje's Mutter ist eine Böhmin; seine Frau, eine Berlinerin, sehr gebildet, hat aus Liebe zu ihrem Manne böhmisch gelernt, daß sie nicht nur alle böhmischen Bücher gut versteht, sondern auch ziemlich geläufig spricht. So vergesse ich hier oft, daß ich mich im Auslande befinde. (zitiert nach KORÁLKA 2003: 131)

Der zufällige Erwerb der Sprachen durch alltägliche Privat- oder Berufskontakte wie sie in der Familie, im Handel, in der Armee oder bei ständigen Versetzungen von Staatsbeamten passieren, reicht nach Purkyně kaum. Er fordert einen systematischen Spracherwerb, der zu einer entschiedenen Tat des gütigen Staates werden und der durch andere Institutionen – wie z. B. von der Kirche und den Vereinen – unterstützt werden solle. Ausschlaggebend für die Einführung der Polyglottie sei im Urteil von Purkyně aber die Schule. Die Schlüsselrolle fällt dabei den Lehrern zu: „[Sie] sollen aller Hauptsprachen Österreichs mächtig sein. Ihre Bestimmung ist eben [sic!] die Polyglottie in Oesterreich einzuführen. Sie mögen daher gleich das erste Beispiel geben.“ (PURKYŇ 1938: 52). Um diese Aufgabe zu erfüllen, schlägt Purkyně vor, dreijährige Lehrerseminare zu schaffen, wo „nur“ [! M. N.] österreichische Hauptsprachen zu unterrichten seien.

Nachdem eine genügende Anzahl von Lehrern ausgebildet worden wäre, hätten auch alle Schulen praktisch zu Sprachschulen mutieren müssen. Mit den sieben im Staat üblichen Hauptsprachen (Deutsch, Ungarisch, Polnisch, Tschechisch, Ukrainisch, Rumänisch, Slowenisch und Italienisch) und ein bis zwei weiteren modernen Fremdsprachen (Französisch bzw. Englisch) kommt Purkyně zu dem schockierenden Ergebnis, dass die Schüler, schon ohne das klassische Latein und/oder Griechisch, weitere neun lebende Sprachen gleichzeitig zu lernen haben. Purkyně sieht in diesem Programm eine wahre Herausforderung, dennoch urteilt er:

[...] die inneren Verhältnisse des österreichischen Staates fordern dieses Opfer von der Regierung und von den Einzelnen, damit endlich die Näherung aller österreichischen Völker zur Tat werde und alle bisherigen Reibungen ihr Ende nehmen [...], sonst droht die endliche Zertrümmerung des österreichischen Staates. (PURKYŇ 1938: 55)

Die mögliche Skepsis, ob diese Aufgabe überhaupt bewältigt werden kann, versucht er gleich zu zerstreuen. Die Anlaufschwierigkeiten wären durch finanzielle Investitionen, durch Herausbildung guter Bedingungen und durch eine strenge Auswahl guter Kandidaten zu überwinden. Wichtiger noch sei das nötige Umkrempeln im Lehrplan und in den Unterrichtsmethoden. Der Unterricht in anderen Gegenständen, namentlich in klassischen Sprachen, Physik, Mathematik, Chemie und Geschichte müsste gekürzt werden, so dass zumindest einmal in der Woche die Schüler eine Stunde in der jeweiligen Sprache erhielten. Beim Unterricht würde man sich der direkten Methode bedienen, so „[...] wie das Kind die Muttersprache vom Munde zum Gehöre erlernt“ (PURKYŇ 1938: 53). Der auf sechs Jahre angelegte Lehrgang ermöglicht den Absolventen, nicht nur zu kommunizieren, sondern auch an der jeweiligen Sprachkultur teilzunehmen. Der Sprachunterricht würde zur Grundlage der Erziehung von einem modernen Menschen und österreichischen Staatsbürger mit moralischen, ästhetischen und wissenschaftlichen Aspekten.

PURKYNĚS VORSCHLAG ZUR ERLERNUNG DER FREMDSPRACHEN IN ÖSTERREICH ¹⁵			
JAHRE für den Spracherwerb	METHODE	THEMENWAHL	ZIEL
1 - 2	Hören, Nach-Sprechen, selbstständiges Sprechen Vor-Lesen und Lesen	Ausschließlich nächste Umgebung des Schülers Allerlei für die Erziehung der Jugend taugliche Schriften	<u>geläufige Kommunikation</u> <u>Sittliche Erziehung</u>
3 - 4	Grammatik Schreiben	<u>Wohl wie vorher,</u> <u>keine weiteren Angaben</u>	Wohl wie vorher, keine weiteren Angaben „wie ein Eingeborener im Hören, Sprechen u. Schreiben gehörig geübt u. ausgebildet wäre“
5 - 6	Literatur und Kultur Schreiben von selbst- ständigen Aufsätzen Kennenlernen der unterschiedlichen Idiome	Kultur, Literatur, Prosa und Poesie	Gründliche Kenntnis der Literatur und der Geschichte der Sprache.

Seine Ausführungen beendet Purkyně mit subjektiven, auf eigener Erfahrung beruhenden Überlegungen, welche österreichischen Völker seine Gedanken am besten umsetzen bzw. welche dagegen sich widersetzen könnten. Es überrascht wohl kaum, dass in diesem Vergleich die zwei führenden Nationen der Doppelmonarchie – die Deutschen und die Ungarn – am schlechtesten abschneiden. Purkyně sieht es als ein psychisches und politisches Problem an. Aus diesem Grunde urteilt der aufmerksame Beobachter in beiden Fällen letztendlich optimistisch und mit der ihm eigenen Hellsichtigkeit:

¹⁵ Vgl. PURKYNĚ (1938: 52-54): Die unterstrichenen Stellen ergeben sich aus dem Kontext, sind aber selbst von Purkyně nicht explizit angesprochen.

Der Widerstand [der Deutschen gegen den Erwerb der Landessprachen] ist aber ein künstlicher, ein gemachter, meistens in den grossdeutschen Zeitschriften unterhalten, welche den Irrtum verbreiten, dass durch die Erlernung der slavischen Sprachen die deutsche Nationalität einen Schaden erleiden würde. Man könnte doch aus der täglichen Erfahrung wissen, dass der einzelne Deutsche die französische, englische ja russische Sprache erlernt, ohne dass er aufhöre ein Deutscher zu sein, was allerdings nur auf seiner echt deutschen Gesinnung beruhen muss. (PURKYNĚ 1938: 58)

Und ähnlich fällt die Botschaft für die Magyaren aus, denn mit der Energie und dem Eifer der Ungarn [Magyaren, M. N.] und dank der Fügsamkeit der meisten in Ungarn lebenden Nationen sei die ‚Hungaria Polyglotta‘ zu erreichen.

Wir wollen nicht hoffen, dass der Stolz der Magyaren und Magyaronen eine solche Stufe des Wahnsinns erreichen könnte, wo dann von der Gleichberechtigung der Landessprachen keine Rede sein dürfte, da es bei den bisherigen Reibungen sein Verbleiben hätte. (PURKYNĚ 1938: 57)

Zur Durchsetzung seiner kühnen Pläne vorbestimmt sind für ihn seine tschechischsprachigen Landsleute, wie auch die Slawen in Preußen. Dies ist nicht nur auf die natürlichen Fähigkeiten zurückzuführen, urteilt der Mitbegründer der Physiologie, sondern auch auf den Umstand, dass die Germanisierung sehr erfolgreich bis in die niedrigsten Schichten durchgedrungen sei. Ein weiteres Argument ist schon bei seinen didaktischen Überlegungen ins Spiel gebracht worden: Die Slawen lernen leicht die anderen slawischen Idiome.

Dieses Urteil Purkyněs beruht auf seinen eigenen Erfahrungen vor allem aus Breslau, wo er um sich slawische Studenten versammelte (SIATKOWSKA 2003, PÁTA 1937). Es entspricht aber ebenfalls dem Urteil Herders und Hegels, über die zu erwartende Zukunft der ‚Slawischen Zeitepoche‘. In diesem Kontext muss deshalb auf den kulturellen Panslawismus Purkyněs aufmerksam gemacht werden. Denn schließlich gelangt Purkyně zu dem Schluss, dass die slawischen Völker in der Zukunft eine gemeinsame Sprache entwickeln sollten und damit als stärkste Nation in der Habsburger Monarchie daständen. Diese quantitative Stärke im kulturellen Panslawismus müsste dann politische Konsequenzen nach sich ziehen.

7 Fazit

Am Ende des Jahres 1867 wird die österreichische Verfassung, im Jahre 1868 die ungarische angenommen. Beide Konstitutionen ließen keinen Raum für die Pläne Purkyněs und daher veraltete seine Schrift, die als eine Stimme in der Debatte um die Ausgestaltung des durch die politische Krise erschütterten Reiches zu verstehen ist, von einem Tag auf den anderen. Denn die in der cis- wie auch in der transleithanischen Hälfte erarbeiteten Entwürfe zur Sprachenproblematik entsprachen keineswegs seinen Vorstellungen. Sie bewirkten

keine Beruhigung der Situation und Lösung der Nationalitätenkonflikte. Im Gegenteil: Das liberale österreichische wie auch das in der alltäglichen Praxis repressive ungarische Konzept führten zu einer Vertiefung der gegenseitigen nationalen Abschottung und in der Folge zu einer weiteren Radikalisierung des nationalen Diskurses im Vielvölkerreich. Beide förderten den Spracherwerb und die gegebene Mehrsprachigkeit der Bevölkerung nicht, ja sie waren sogar gegen sie ausgerichtet.¹⁶

Auch die tschechische politische Opposition reagierte auf den durch die Verfassungen gegebenen politischen Alltag mit Maßnahmen, die keine Schnittstellen zu dem in *Austria Polyglotta* geäußerten Programm Purkyně aufwiesen. Der schnelle Verlust an Aktualität und der daraus resultierende Mangel an Rezeption gleich nach dem Erscheinen sind die ausschlaggebenden Gründe dafür, warum die Broschüre und die hier geäußerten Gedanken Purkyně in Vergessenheit geraten sind. Die von Anfang an ausgebliebene Resonanz konnte auch in den nächsten Jahren kaum wettgemacht werden. Wer hätte sich mit Plänen für einen Umbau der Monarchie nach deren Zerfall 1918 noch beschäftigen wollen? Welcher Nationalist hätte im Zeitalter des radikalen Nationalismus und der ethnischen Homogenisierung für das Erlernen von neun Sprachen plädieren sollen? Und welcher Politologe, Soziologe oder gar Historiker würde ein Buch von einem Naturwissenschaftler beachten, das als Märchen beginnt und eigentlich in vielen Aspekten ziemlich idealistisch ja gar utopisch wirkt?

Und dennoch erfuhr *Austria Polyglotta* eine zweite – nur deutschsprachige (!) – Auflage. Unmittelbar nach dem Münchener Abkommen gab Vladimír Klecanda¹⁷ die Schrift Purkyně mit folgendem aktualisierten Nachwort heraus:

[...] Als eine Äußerung eines unerschütterten Glaubens an unseren Leitsatz „Die Wahrheit wird siegen“ und mit fester Überzeugung dieser Wahrheit mit allen Kräften zum Sieg zu helfen, habe ich dieses Büchlein mir und meinen Freunden zur Bekräftigung des erschlaffenden Geistes herausgegeben. (KLECANDA in: PURKYNĚ 1938: 72)

16 Der Paragraph 19 Artikel 3 der österreichischen Verfassung legte fest, dass kein Staatsbürger zur Erlernung einer ihm fremden Landessprache gezwungen werden dürfe. Für den Schulbereich bedeutete dies im Klartext, dass die Landessprachen in der Schule nicht zu obligatorischen Fächern gemacht werden durften. Auch in der ungarischen Reichshälfte verfehlten die liberalen, aber auf die einheitliche ungarische politische Nation abzielenden Sprach- und Schulgesetze im Alltag ihr Ziel. Sie führten in der Realität des ungarischen Staates zur Magyarisierung der anderssprachigen Staatsbürger. Beide Konzepte unterstützten statt einem gegenseitigen Spracherwerb die Einsprachigkeit (vgl. BURGER 1995: 37, VON PUTTKAMER 2003: 33f., 170f.).

17 PhDr. Vladimír Klecanda (1888-1946) studierte Geschichte an der tschechischen Universität in Prag (1907-1912), arbeitete nach dem I. Weltkrieg im Böhmisches Landesarchiv in Prag und beteiligte sich in den Jahren 1921-1924 als Fachexperte an der Durchführung von Archivbeständeteilungen zwischen der Tschechoslowakei und Österreich. 1924 habilitierte er sich an der Preßburger Komenský-Universität, wurde dort 1928 zum ordentlichen Professor ernannt und lehrte in Preßburg Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Als Forscher widmete er sich dem Bereich der historischen Hilfswissenschaften und bildete junge slowakische Archivare aus. 1936-37 war er Dekan der philosophischen Fakultät in Preßburg. Klecanda gehörte zu den Mitbegründern der Šafařík-Gesellschaft in Preßburg und war von 1933 bis zu seiner erzwungenen Emigration ihr Geschäftsführer. Während des II. Weltkrieges lebte er in Großbritannien und arbeitete für die BBC. Nach seiner Rückkehr in die Tschechoslowakei bis zu seinem Tod 1946 war er Abgeordneter der Tschechischen Nationalen Sozialisten im Prager Parlament (MLYNÁRIK 1994: 182f.).

Das Büchlein für Mitglieder der im slowakischen Preßburg/Bratislava tätigen Šafařík-Gesellschaft hatte eindeutig die Aufgabe, in der politisch komplizierten und emotional sehr beängstigenden Situation auf die positiven tschechischen Tugenden aufmerksam zu machen. Neben einer Reihe von Zitaten Nietzsches, Hitlers, Rosenbergs und Görings, die den „deutschen Geist“ repräsentieren, wurden noch Palacký, Beneš und Masaryk vor dem Hintergrund der Schrift Purkyně zitiert. Damit entstehen „Zwei Welten“, wie Klecanda sein Nachwort betitelt: Dem tschechischen Genius stehe die deutschsprachige Barbarei gegenüber, der Humanität, Liebe und nationalen Versöhnung, die als tschechisch konnotiert werden, zeigt Klecanda den deutschen Chauvinismus, die Gewalt und nationale Überheblichkeit. Purkyně wird zur Waffe gegen ein verbrecherisches politisches System instrumentalisiert. Diese Aktualisierung Purkyně im politischen und eigentlich auch nationalen Kampf, der in der Slowakei erst vor dem Höhepunkt stand, ist nur aus der Perspektive des Oktobers 1938 und der Zerschlagung der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu verstehen.

Ich möchte zumindest aus zwei weiteren Gründen für die soziologische Schrift des berühmten Empirikers Purkyně eine Lanze brechen. Zum einen stellt die Broschüre einen Schlüssel zum Menschen, Universalgelehrten und Politiker Purkyně dar und beweist den wechselseitigen gewinnbringenden Austausch zwischen Kulturen und Wissenschaften, den er selbst erfuhr und von dem er profitierte. Sie zeigt auch seine politischen Ansichten, die eng an den Austroslawismus Palackýs angelehnt waren. Zum anderen wirken die pädagogischen Ausführungen Purkyněs ansprechend, wenn auch unter ganz anderen politischen Rahmenbedingungen. Noch 1938 bringt Franz Krause die pädagogische Maxime Purkyněs, ohne allerdings auf *Austria Polyglotta* zu sprechen zu kommen, prägnant auf den Punkt:

Das Ziel dieser Schule ist nicht ein national spezialisierter Volksgenosse oder Staatsbürger, sondern der aus dem engen Kreise der Familie, der weiteren Schicksalsgemeinschaft des Volkes mit seiner eigentümlichen Sprache, Wesensart, Geschichte praktisch, ästhetisch und intellektuell herauswachsende Vollmensch, Weltbürger. (KRAUSE 1937: 8f.)

Neben den zeitlosen Begriffen Liebe, Kollegialität und Vernunft, die eine Grundlage zwischenmenschlicher Beziehungen bilden, würde ich den Aspekt der kulturellen Befruchtung bei einer gleichzeitigen Ablehnung der kulturellen Assimilation und ohne die Arroganz der Kulturträger hervorheben. So erkläre ich mir die nicht gerade gemäßigte Forderung, neun verschiedenen Sprachen zu lernen, anstatt eine einzige bzw. quasi zwei Hauptsprachen einzuführen. Purkyně wusste, dass durch den Pragmatismus in der sprachlichen Frage eine kulturelle Nivellierung geschähe und wichtige Teile der europäischen Kultur verschwinden. Während die ‚kleinen Sprachkulturen‘ mit dem Problem der Assimilation zu kämpfen haben, verstärken diese Maßnahmen die ‚Arroganz‘ der ‚großen Sprachkulturen‘, in denen die Bereitschaft ihrer Mitglieder schwindet,

Fremdsprachen überhaupt zu lernen.¹⁸ Gegen diese Verarmung, die sich z. B. auch in der heutigen Globalisierung in sprachlicher Hinsicht mit der Durchsetzung des Englischen abzeichnet, ist die letzte Schrift Purkyněs *Austria Polyglotta* gerichtet. Die Schrift kann also auch als ein Appell an die heutige europäische Politik gelesen werden, und zugleich verheißt sie doch eine Zukunft für die nicht-englischen Philologien in der globalen und vom Englischen dominierten Welt.

Literaturverzeichnis:

- BURGER, Hannelore (1995): Sprachenrecht und Sprachengerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867–1918. Wien: Akad. Wiss. (= Studien zur Geschichte der österreichischen Monarchie 26).
- ENGLOVÁ, Jana/TOMÍČEK, David (2009): Jan Evangelista Purkyně. Ústí nad Labem: UJEP.
- FRÝDKOVÁ [Stoklásková], Zdenka (1992): Johann E. Purkinje und sein Bild in der Forschung der Achtziger Jahre in der Tschechoslowakei. In: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 33, Heft 2, S. 371–380.
- HLAVÁČKOVÁ, Ludmila: Čeština v medicíně a na pražské lékařské fakultě 1784–1918 (2003). In: *Národní jazyky v kontextu dobového práva, vzdělanosti a vědy v habsburské monarchii 1867–1918*. Hrsg. v. Harald Binder, Barbora Křivohlavá u. Luboš Velek, Praha: Výzkumné centrum pro dějiny vědy, S. 327–344.
- KOŘALKA, Jiří (Hrsg.) (2003): František Palacký: Briefe an Therese. Korrespondenz von František Palacký mit seiner Braut und späteren Frau aus den Jahren 1826–1860. Dresden: Thelem (=Mittleuropa-Bibliothek 3).
- KRATOCHVÍL, Milan (1987): Jan Evangelista Purkyně a jeho snahy o reformu české školy. Praha: SPN.
- KRAUSE, Franz (1938): Des Goetheanisten Johannes Evangelista Purkyně pädagogischen Ideen. Brünn: Selbstverlag.
- LOUŽIL, Jaromír (1987): Naturfilozofie. In: Purkyně, Jan Evangelista: *Útržky ze zápisníku zemřelého přírodopisce*. Praha: Mladá fronta, S. 62–72.
- MANDLEROVÁ, Jana (2003): K angažovanosti akademické inteligence v národně politických sporech v Čechách v letech 1867–1918. In: *Národní jazyky v kontextu dobového práva, vzdělanosti a vědy v habsburské monarchii 1867–1918*. Hrsg. v. Harald Binder, Barbora Křivohlavá u. Luboš Velek. Praha: Výzkumné centrum pro dějiny vědy, S. 273–283.
- MLYNÁRIK, Ján (1994): *Českí profesori na Slovensku. I. diel. Českí profesori a ich slovenskí žiaci na Univerzite Komenského v rokoch 1919–1949*. Praha: Danubius.
- PÁTA, Josef (1937): Purkyně a lužičtí Srbové. In: *Jan Ev. Purkyně 1787–1937. Sborník statí*. Praha: Purkyňova společnost, S. 260–285.
- PLATTIG, Karl-Heinz (2009): Johann Evangelist Purkinje (1787–1869). Ehrenmitglied der Physikalisch-medizinischen Sozietät zu Erlangen. Jan Evangelista Purkyně. Čestný člen vědecké společnosti Societas physico-medica Erlangensis. Erlangen und Jena: Palm & Enke.
- PURKYNĚ, J[ohann] E[vangalista] (1938): *Austria Polyglotta*. 2. Auflage [nach der Erstauflage 1867]. Hrsg. v. Vladimír Klecanda. Bratislava: Universum.
- PUTTKAMER, Joachim von (2003): *Schulalltag und nationale Integration in Ungarn. Slowaken, Rumänen und Siebenbürgersachsen in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Staatsidee 1867–1914*. München: Oldenbourg.

- RÁDL, Emanuel (1910): O rázu filosofování Purkyňova. In: Purkyně, J. E.: *Útržky ze zápisníku zemřelého přírodopisce*, Praha: Otto, S. 3–10.
- SIATKOWSKA, Ewa (2003): *Dzieło czyni mistrza. Wrocławscy uczniowie J. E. Purkyniego i F. L. Čelakovskiego*. In: *Wrocław w Czechach – Czesi we Wrocławiu. Literatura, język, kultura*. Hrsg. v. Zofia Tarajło-Lipowska und Jarosław Malicki. Wrocław: Oficyna Wydawnicza Atut, S. 148–154.
- STOKLÁSKOVÁ, Zdenka (1999): *Spojení sil pro vznešené cíle – František Palacký a Jan Evangelista Purkyně*. In: František Palacký 1798/1998. *Dějiny a dnešek*. Hrsg. v. František Šmahel u. Eva Doležalová. Praha: Historický ústav AV ČR, S. 301–316.
- ŠTRBÁŇOVÁ, Soňa/Janko, Jan (2003): Uplatnění nového českého přírodovědného názvosloví na českých vysokých školách v průběhu 19. století. In: *Národní jazyky v kontextu dobového práva, vzdělanosti a vědy v Habsburské monarchii 1867–1918*. Hrsg. v. Harald Binder, Barbora Křivohlavá u. Luboš Velek. Praha: Výzkumné centrum pro dějiny vědy, S. 297–311.
- TĚŠŇSKÁ, Emílie (2003): *Vznik a působnost přírodovědeckého spolku „Lotos“ v českých zemích*. In: *Národní jazyky v kontextu dobového práva, vzdělanosti a vědy v Habsburské monarchii 1867–1918*. Hrsg. v. Harald Binder, Barbora Křivohlavá u. Luboš Velek, Praha: Výzkumné centrum pro dějiny vědy, S. 345–399.
- THON, Jan (Hrsg.) (1959): *Básnický glosář Jana Evangelisty Purkyně*. Praha: Státní nakladatelství krásné literatury, hudby a umění.
- URZIDIL, Johannes (1937): Goethe und J. E. Purkyně. In: *Prager Rundschau* 6, S. 423–443.

18 Dies ist bei den Deutschen in den böhmischen Ländern vor 1918 zu beobachten, wie auch heute u. a. bei US-Amerikanern oder bei britischen Schülern und Studenten. Vgl. u. a.: <http://sprachennetz.blogspot.com/2010/08/immer-weniger-britische-schuler-lernen.html>, http://www.bbc.co.uk/blogs/seealso/2010/08/daily_view_decline_in_students.html, aber auch: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,723801,00.html>.